

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar ist am Sonntag in Kiel eingetroffen, woselbst am Montag die Regatten begannen.

Es wird angenommen, daß während der Anwesenheit des Kaisers in Kiel die schwebenden Personentragen zur Erledigung kommen. Dr. v. Riquel hat sich auf den Ruf des Kaisers dahin begeben, und in den nächsten Tagen wird ihm der augenblicklich in Berlin weilende Herr v. Riberlen-Wächter folgen, der, zur Zeit Gesandter in Kopenhagen, trotzdem seit Jahren als Vertreter des Kaiserlichen Amtes während der Nordlandreise des Kaisers fungiert. Der deutsche Gesandte beim Quirinal, Herr v. Bülow, soll nicht geneigt sein, Herrn v. Marschall in seinem Amte abzulösen. General v. Poddjelski soll zum Nachfolger Stephens ernannt worden sein.

Zu der Nachricht des „Avenir Militaire“ bezüglich der Einführung von Schnellfeuergeschützen in deutsche Heere und der Beförderung vor den Militär-Attachés der fremden Staaten sagt die „Freil. Wg.“ hinzu, daß diese Beförderung der Geschütze vor den Militär-Attachés durch den Kaiser tatsächlich stattgefunden habe und zwar unmittelbar vor der Verhandlung in der Budgetkommission des Reichstages über den betreffenden Nachtragserdit. Ebenso sei es richtig, daß die Parteien des Reichstages schon seit Anfang Dezember über die Sachlage vollständig unterrichtet waren.

Betreffs der kommenden Marinefordernungen meint der „Hamd. Korresp.“, daß dem Reichstage in der Winteraison jedenfalls ein neuer Flottenrüstungsplan zugehen werde. Das Blatt bemerkt weiter, daß während Admiral Hollmann im März vorgeschlagen habe, die Ersatzbauten durch jährliche Rotationsbilligungen zu bewerkstelligen, „andere Marine-Fachleute“ empfehlen, dafür eine Anleihe aufzunehmen. Wenn man schnell bauen und zugleich möglichst gleichmäßige Typen haben wolle, so käme man auf dem Wege der Anleihe am besten zum Ziel, und die deutschen Privat- und Staatswerke würden dazu die Arbeit eines gleichzeitigen Auflegens der ganzen Klasse leisten können. Im ganzen habe man eine Anleihe von 150 Mill. für ausreichend, 90 Mill. für Schlachtschiffe und 60 für Panzerkreuzer.

Die „B. B. N.“ schreiben: „In den Zeitungen ist die Rede davon, daß ein neues, kleinstabriges Infanteriegewehr zur Einführung gelangen soll. Wir glauben nicht, daß man es in dieser Beziehung mit bereits gefassten Beschlüssen zu thun hat. Vielmehr dürfte es sich zur Zeit nur um Versuche handeln, die bei verschiedenen Armeekorps gemacht werden.“

Der Börseauschuss, der nach § 3 des Börsengesetzes die der Beschlussfassung des Bundesrats überwiesenen Angelegenheiten als Sachverständigenorgan zu bezeichnen hat, ist von dem Staatssekretär v. Bötticher am Freitag, 2. Juli, nach dem Reichsamt des Innern einberufen worden.

Die Entscheidung des Schiedsgerichts in dem Ippischen Erbfolgestreit wird streng geheim gehalten und soll den freitenden Parteien erst in einigen Wochen schriftlich mit einer eingehenden Begründung zugehellt werden.

In der württembergischen Kammer der Abgeordneten ist bei der Beratung des Einkommensteuer-Gesetzes der von der Kommission vorgeschlagene Tarif, nach welchem bei einem Einkommen von 200 000 M. der Steuerfuß auf 6 Prozent steigt, mit 51 gegen 33 Stimmen angenommen worden, obgleich der Finanzminister v. Riede eine solche Steigerung für unannehmbar erklärt hatte. Die Regierung hatte eine Steigerung bis zu 4 Prozent vorgeschlagen.

Auf eine Eingabe des Landwirtschaftsrats (Abteilung Württemberg) an das bayerische Kriegsministerium, den Bedarf für die Armee nur von solchen Händlern und Meßern zu beziehen, die in ihrem Betriebe ausschließlich bayerisch

Maschinen verwenden, hat das Kriegsministerium ablehnend geantwortet. Das Kriegsministerium erklärte, die Erfüllung des agrarischen Wunsches sei ein einseitiger Eingriff in das wirtschaftliche Leben und bedeute eine Verletzung des Fleischbezuges der Arme.

Oesterreich-Ungarn.

Immer dreier Recht zur Zeit in Oesterreich der Strom der tschechischen Annahme dahin; daß er schon die Dämme der österreichischen Verfassung zu untergraben sucht, ist bekannt. Aber damit nicht genug: er will auch die geschichtlichen und nationalen Schranken umwerfen, welche dem tschechischen Erbdenwahn in Inner-Oesterreich ein Halt gebieten. Ein in ganz Niederösterreich verbreiteter tschechischer Aufsatz lautet u. a.: „Der Sitz der tschechischen Nation umfasst nicht nur Böhmen, Mähren und Schlesien, er umfasst auch einen großen Teil Niederösterreichs, jenen Grund und Boden, den die Tschechen erworben oder von ihren Vorfahren ererbt haben. Wir wollen uns auch in Niederösterreich, das zugleich auch das Land des böhmischen Königs ist, um unser Recht melden!“

Die Statthalterei in Prag hat die Beschwerde des Bundes der Deutsch-Böhmen gegen das Verbot des Bundesbeschlusses in Aussicht abgewiesen. Die vorschrittsmäßig gemeldete Jahresversammlung findet indes programmgemäß am 27. d. in Aussicht statt, aber lediglich für Bundesmitglieder.

Das ungarische Ministerium läßt verkünden, daß alle Vorbereitungen gegen den Grenzstreif getroffen sind, „damit das Land von den nachteiligen Folgen selbst eines partiellen Schmitters nicht demüthigt bleibe.“ In den Kreisen der Regierung hegt man die Hoffnung, der Schmitters werde keine große Ausdehnung annehmen. Die überwiegende Mehrheit der Landwirte hat den Schmitters gute Bedingungen bewilligt. Die Haltung der Landarbeiter berechtigt ebenfalls zu der Annahme, daß sie sich dem Streik nicht anschließen werden. Die Regierung hat angeordnet, daß die Schutzdammarbeiten an der Theiß und an der Adria eingestellt werden, wodurch zahlreiche Arbeitskräfte verfügbar werden. Im allgemeinen besteht überhaupt kein Mangel an Arbeitern. Die Schutzdamm- und Regulierungsarbeiten werden nach der Ernte in so großer Ausdehnung aufgenommen werden, daß beispielsweise an einem einzigen Punkte dieser Regierungs-Einie 4000 Arbeiter dauernde Verwendung finden werden.

Frankreich.

Die radikalen Gruppen beschloffen, betreffs der neuen Panama-Untersuchungs-Kommission, welche am Dienstag gewählt werden soll, mit den übrigen Parteien sich zu verständigen, insbesondere über die Zahl der Vertreter, welche die einzelnen Parteien in der Kommission haben sollen.

England.

Die Zahl der zur Flottenschau in Spithead eingeladenen Personen ist so groß, daß hierzu ein Batterieposten zur Verfügung gestellt werden mußte. Allein 450 englische Schiffe wurden in fünf Linien aufgestellt.

Die Besitzergreifung Hawais durch Nordamerika ist nun auch Gegenstand der Verhandlung im englischen Unterhause gewesen. Auf eine Anfrage erklärte Curzon, die Regierung wisse, daß der Vorschlag, Hawaii in Besitz zu nehmen, dem Senat der Ver. Staaten von Amerika unterbreitet worden sei. Es werde Sache der britischen Regierung sein, darauf zu sehen, daß alle gemäß dem Völkerrecht Großbritanniens und den britischen Unterthanen in Hawaii zustehenden Rechte völlig gewahrt werden.

Italien.

Der Kassationshof bestätigte am Freitag das Urteil gegen den Attentäter Acciarito.

Spanien.

Die Kämpfe auf Cuba haben aufs Neue begonnen. Das wird von den Spaniern jetzt angegeben. Weder der Tod hervorragender Führer der Insurgenten, noch die beschlossenen

Reformen für die Insel scheinen eine nachhaltige Milderung der Situation herbeigeführt zu haben. Wahrscheinlich hat auch die Aufwertung und Behandlung der Gwaifrage ermutigend auf die Insurgenten und deren Untermänner in Nordamerika gewirkt. Der Aufstand ist wieder sehr nahe an die Hauptstadt Kubas herangerückt. In der Provinz Havana hat ein vierzehntägiges Gefecht zwischen den Truppen und den Aufständischen stattgefunden, nach welchem die ersten die besetzten Stellungen des Feindes besetzten. Die Aufständischen verloren 10 Tote, die Spanier 6 Tote, darunter einen Leutnant und 25 Verwundete, darunter zwei Offiziere.

Aus Havana wird gemeldet, die Enttarnung über Grausamkeiten des Generals Beyer sei so groß, daß ein Insurgenten-General Befehl gab, 36 spanische Gefangene aufzuknüpfen.

Russland.

Zur russischen Reise des Präsidenten Faure meldet man: Während der Anwesenheit Faures in Petersburg wird ein ganzes Geschwader aus der Baltischen Flotte vor Kronstadt zusammengezogen werden. Der linke Flügel des Petershofers Schlosses wird glänzend restauriert zur Aufnahme des Präsidenten. Im Lager von Krabnoje-Selo wird eine großartige Parade stattfinden. In Petersburg werden von der französischen Kolonie Bankette gegeben werden.

Der König von Siam tritt am 3. Juli in Petersburg ein.

Untergegangen ist am Freitag das russische Panzerschiff „Gangut“, das bei Sturm auf ein unterirdisches Riff in der Nähe von Transtund (?) aufsaß. Offiziere und Mannschaften sind gerettet. Der „Gangut“ war eines der neueren und besten Schiffe der russischen Kriegsmarine.

Balkanstaaten.

Die Bforte will nun doch nicht gang auf Thessalien verzichten. Sie besteht darauf, daß die Grenzregelung die Salamirias- und Terias-Einie bis Lyranos umfasse. Die leitenden militärischen Kreise sollen eifrig dahin wirken, daß die neue Grenze das Karadaghgebirge und somit auch Boslo mit einschließe. Dann werden sich dem Beschlusse des Friedens allerdings erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Der Zustand des Kronprinzgen von Rumänien soll sich wieder bedeutend verschlimmert haben.

Deutscher Reichstag.

Am 26. d. erledigt das Haus in dritter Beratung die drei Nachtragsetats, darunter denjenigen betr. die Reanuschaffungen für die Artillerie in Höhe von 44 372 000 M. ohne jegliche Debatte. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident v. B.: Ich habe Grund zur Annahme, daß wir am Schlusse unserer Beratungen stehen. Der Reichstag hat vom 3. Dezember 1895 bis zum 2. Juli 1896 und vom 10. November 1896 bis 28. Juni 1897, zusammen 15 Monate und einen Tag, oder 441 Tage gesaßt. In dieser Zeit haben 237 Vorschläge stattgefunden. — Der Präsident gibt darauf die übliche Geschloßsüberbricht.

Abg. v. Beskow: Ich bin Ihrer Zustimmung gewiß, wenn ich Sie bitte, unseren verehrten Herrn Präsidenten für die unermeßliche Ausdauer und für die Gerechtigkeit und Umsicht, mit welcher er unsere Geschäfte in einer langen und anstrengenden Session geleitet hat, herzlichsten Dank und Anerkennung darzubringen. Ich bitte Sie, sich zum Ausdruck dessen von Ihren Plänen zu ergehen. (Geschloß unter wiederholter Zustimmung.)

Präsident Frhr. v. B.: Ich danke Ihnen aus vollem Herzen für die freundlichen Worte und die Zustimmung zu denselben. Ich kann Sie versichern, daß Ihre Anerkennung mir ein reicher Lohn ist für meine Mühe. Ich danke Ihnen auch allen für Ihre Unterstützung und für Ihre Rücksicht, bitte Sie aber einen wesentlichen Teil der Anerkennung übertragen zu dürfen auf meine Kollegen im Präsidium und auf die Schriftführer und Quästoren.

Reichstanzler Herr v. Hohenlohe: Ich habe dem Reichstag eine kaiserliche Botschaft mitzuteilen. (Die Anwesenden erheben sich, die Sozialdemokraten verlassen den Saal.) Der Reichstanzler verteilte die aus Helgoland vom 23. Juni datierte Botschaft, durch welche er zum Schlusse der Session des Reich-

tages ermächtigt wird, und erklärt im Namen der verbündeten Regierungen auf Befehl des Kaisers den Reichstag für geschlossen.

Präsident v. B.: Es liegt uns sehr nahe, nach dem Ende des Reichstages und dem Ende der Arbeit uns unsere Augen immer dahin gerichtet, wosin wir jetzt das Bedürfnis haben, einen lauten, weithin schallenden Ausdruck unserer Liebe und Treue zu richten. Ich fordere Sie auf, auch diesem Gefühle Ausdruck zu geben, indem Sie sich mir anschließen in dem Rufe: „Sei Majestät, unser hochverehrter, lieber Kaiser und König Wilhelm II., Er lebe hoch!“ (Die Anwesenden klappen dreimal begeistert in das Hoch ein.)

Wirtschaftliche Rundschau.

Das Herrenhaus erledigte am 26. d. mehrere vom Abgeordnetenhaus herübergekommene Vorschläge durch Annahme der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, darunter das Gesetz über das Verwaltungs-Stratverfahren in Zoll- und Steuerfällen und die Landgemeinverordnungen für Ost- und Westpreußen. Am Schlusse kam der Antrag des Grafen v. Franzenberg, die Delegation der Provinzen betreffend, zur Verhandlung, gegen den sich der Finanzminister v. Riquel und aus dem Hause namentlich Frhr. Luchas v. Ballhausen aussprachen.

Im Abgeordnetenhaus fand am Freitag die Interpellation Krimm u. Gen. zur Beratung: „Ist die Regierung bereit, Mittelungen darüber zu machen, aus welchen Gründen die Berliner Getreidebörse weder im Sinne des Gesetzes, noch als Markt behandelt wird?“ Handelsminister Bressler erklärte, daß diese Fröhrheiten weder Börsen im Sinne des Gesetzes, noch Märkte seien, daß er also vorläufig kein Recht habe, sie zu schließen. Die Auflösung der Feenpalast-Versammlung sollte nur den Zweck haben, die Interessenten auf den Magerweg zu verweisen, damit durch das Verwaltungsgericht festgestellt werde, wie der § 1 des Börsengesetzes aufzulösen sei. An der Debatte beteiligten sich die Abg. v. Emmer, v. Böttg, Gahn, Richter und Gamp, welsch letzterer sein Urteil dahin abgab, daß der Feenpalast in der That als eine Börse anzusehen sei. Nächste Sitzung unbestimmt.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Die verforderte Blüte des Hauptmanns Freitag hat dem Berlin-Brandenburger Heilthum-Berein für Lungentranke und dem evangelischen Johannesstift in Berlin je 100 000 M., der Anstalt Bethel in Bielefeld 50 000 M. und dreizehn anderen Wohltätigkeitsanstalten Begate von 5000 bis 10 000 M. vermacht.

Karlsruhe. Bald nach dem Tode des Fürsten Egon von Fürstberg erdienten verschiedene Blätter die Höhe der Erbschaftsteuer, die dem Staat aus diesem Erbfall zuzuflehen werde. Man machte damals von einer der fürstlichen Verwaltung nachstehenden Seite darauf aufmerksam, daß der liegenschaftliche, das fürstliche Familienfideikommiss bildende Gut von der Steuer ausgenommen werde. Das scheint aber nicht der Rechtsauffassung der Steuerbehörde zu entsprechen, denn es verlaßt, daß die Angelegenheit Gegenstand eines Rechtsstreites geworden sei. Der vom badischen Staat beanspruchte, der allgemeinen Erbschaftsteuer entsprechende Beitrag soll sich auf rund 50 Mill. belaufen. Wie enorm muß da das Erbe sein!

Mainz. Die hiesige Militär-Beobachtungsstelle, während zahlreicher Soldaten dabaten, fortgeschwommen. Alle Soldaten, deren Stellungsfürde mit jorkschwammen, sind gerettet.

Erfurt. Donnerstag nachmittag stießen Spaziergänger im Seigerwald auf den in seinem Blute liegenden Schuhmacher R. Der Mann hatte sich selber mit einer Schneiderröhre, die neben ihm lag, den Unterleib aufgeschloßt und gab an, dies deshalb getan zu haben, weil ihm jemand seine Uhr gestohlen hatte.

Schleiz. An derthalb Stunden von hier, bei Burg im oberen Saalkraie, sind jetzt täglich zwei seltene Tiere zu beobachten. Ein weißer Rehbod, ein staltlicher Sechser, tritt gegen Abend ohne Scheu aus dem Walde und läßt auf den Saalwiesen. Nicht weit davon läßt ein Uhu seinen langgezügeln unheimlichen Ruf erschallen. Es ist ein Weibchen, dem eine Kugel des Jägers den Watten gerahbt. Das Tier nistet in einer unzugänglichen Felswand.

Der Schmied von Ellerbom.

Roman von E. v. Bogstedt.

Wenn Fräulein Gumbala das gehört hätte! Noch nie hatte Bärbel harte Worte von ihren Lippen vernommen, so übermäßig sie auch sonst war, im Gegenteile, gegen Hellmann war sie immer ganz besonders freundlich und herablassend. Ihr Keines, welches Gumbalden verschwand jedesmal in seiner Kleinfant und war schon manchen Tag geschwärtzt emporgelautet. Oft stand sie dabei und sah zu, wie er den schweren Hammer schwing, den sie nicht zu heben vermochte, und lachte über die läpfenden, glühenden Funken, welche sie umtanzen. Wie so ganz anders hatte sie — Bärbel — sich eben betragen! Und kam Gumbala hinab nach Ellerbom, ging sie gewiß nicht an der Schmiede vorbei, sondern schaute mit ihren klaren Augen in jeden Winkel und sah, was fehlte. Und plötzlich fiel Barbara Lante Ulrike und deren Abneigung ein.

Im Innersten zerrnircht und ergriffen, setzte Barbara ihren Weg fort; sie hätte gewünscht, daß Friedel aufgeschrien und böse geworden wäre, um einen Grund zu bestigen Gegenreden zu haben; doch von dem allen geschah nichts, so oft sie ihn auch schon von der Seite anschaute. Nur ungewöhnlich bleich erschien er ihr, oder machte das die seltsame Bemalung des Gesichts mit Roth und Staub? Nein, das war Hellmann in der That geworden, Bärbels Worte hatten wie scharfe Messer in sein Herz geschlitten. Das was war's, was trenntend zwischen ihm und dem

Mädchen stand, das war's, daß sein Antlitz zerfetzt und zerrissen war? Freilich, keine Dirne in der Hande kam Barbara an Weibzerg gleich. Ordentlich konnte man sehen, wie das warme, rote Blut unter der bräunlichen Haut emporstieg, und ihre Bewegungen befehen eine wilde Anmut, und doch richtete Friedel sich plötzlich hoch auf. Und wenn er auch wirklich ohne körperliche Vorgänge war, hatte niemand ein Recht, ihn zu misshandeln. Lag doch eine tabellöse Vergangenheit, ein frastloser Lebenswandel hinter ihm, hatte er doch rechtlich und allüberall seine Pflicht gethan wie ein echter Mann. Er sahste sein Handwerkszeug fester, es kam wie Jörn über ihn, daß das heimtliche, das gebildete Mädchen es wagte, so zu ihm zu sprechen! Hatte sie ganz vergessen, daß er noch vieles, sehr vieles vor ihr voraus hatte: einen christlichen Namen, eine angestammte Heimat, ein Vaterland? Friedel biß die Lippen fest aufeinander, daß kein böses Wort hindurchschlüpfen könne, und blieb auch an Bärbels Seite, als sei nichts Sidrendes da, das sie trennte; aber plötzlich freute ihn nichts mehr.

Und der Wald war so schön, so unsagbar schön! Goldene Lichtreihen durchten aber das äppige Moos, bis dicht an die alten, rissigen Stämme drängten sich Anemonen und Blaue Leberblümchen, die Luft war erfüllt vom Durte der Raigoldchen, deren große, weiße Gloden sich mit dem Grün der verschiedensten Beeren mischten. Furchtlose Vögel flatterten auf und ab und sangen ihr Lied, und dazwischen erklang der Lant Ruf eines Falken.

Auch Barbara, welche sonst gern im Walde

war, achteie kaum auf das Blüthen und Beben ringsum; einmal hatte sie schon den Mund geöffnet zu einem gann, verwöhnlichen Wort, zu einer Abbitte; aber dann schloß sie doch. Was sollte Friedel wohl davon denken, wenn sie bereute, was sie gethan; denn das war noch niemals vorgekommen. Die Fräuleins würden es ja auch nicht erfahren, und noch einmal thun wollte sie es nie mehr. Da lag Ellerbom auch schon vor ihnen, sie konnten schon den „weißen Schwan“ sehen, ihre Pflegemutter, die Birnin, stand vor der Thür und neben ihr Julius.

„Hier geh' ich, Bärbel,“ begann der Schmied plötzlich, „es ist mir näher so,“ dabei betrat er einen Fußweg, der über eine Wiefe hinter dem Dorfe zu seiner Wohnung führte, und Bärbel lief den Fahrweg hinab und stand daid vor den beiden. Die Birnin war eine runde, häßliche Frau, die sich gut erhalten hatte, sauber in ihrem Anzug und gelebt in ihrem Wesen, und Julius ein schlanker, kuperhafter Bursche, der sich wie ein Herr benahm, wohlriechende Pomade gebrauchte und es wohl verstand, mit gierlichen Neben ein Mädchen zu fesseln.

„Kommst du endlich?“ fragte die Schwanwitin ziemlich heftig die Herannahende. „Hast wohl nichts zu thun, daß du den ganzen Tag im Walde tumpringst? Na, nun mach's, heute ist nicht Sonntag!“

Bärbel wurde glühendrot und dann totenbleich. Daß ihr dies in seiner Gegenwart geschehen mußte! Sonst fränkte die Schelle der Birnin sie nicht; denn kein Tag verging ohne Bieleide. Die Schwanwitin war trotz des freundlichen Aussehens eine heftige Frau, die

niemals das Hagenerrind in ihr Haus genommen haben würde, wenn ihr Mann diesmal nicht seinen Willen durchgesetzt hätte. So lange er lebte, durfte sie das Mädchen kein böses Wort sagen; seit zwei Jahren aber konnte Bärbel es nie mehr recht machen. Manche heimliche Theane vor schon deshalb gekoffen, im ganzen aber war Barbara nicht zu unglücklich darüber, vollends, seitdem sie Julius liebte und seinen Schwüren vertraute. Sie eilte schnell ins Haus hinein, schon halb geröhret; burkte sie doch hoffen, den Geliebten den ganzen Abend zu sehen.

„Julius,“ sagte draußen die Birnin mit halber Stimme, legen Sie dem Mädchen nichts in den Kopf. Das arme, hergelassene Ding ist doch wahrscheinlich keine Frau für einen so schmutzen Menschen, wie Sie sind. Sie können doch jederzeit bei der reichsten anfragen.“ Bei diesen Worten mußte sie ihm einen nicht mißzuverstehenden Blick zu.

„Sie meinen, weil ich gern in den „Schwan“ komme, bildet Bärbel sich etwas ein?“ fragte Julius ganz harmlos, sein Verdräsen kauselnd. „Si, Schwanwitin, Sie sind doch sonst eine so kluge Frau, sollten Sie da wirklich nicht auf das Wahre kommen? Berzunden muß meine Zukünftige haben; denn ich bin es von Hause aus sein gewöhnt, und wenn sie gleich ein Eigentum besitzt, nehme ich das auch nicht abel.“

Frau Müller schloß mit niederschlagenden Augen ihre weiße Schürze glatt, das eben hatte sie hören wollen. Also das Getöse mit der braunen Dirne, der Schwanwitin, war alles nur Schein? Nun, das habete nichts. Was

Sonderburg. Ueber eine Spionengeschichte, die sich hier ereignet haben soll, berichten die Blätter in den letzten Tagen liehen sich wiederholt ein fein gekleideter Mann in den besonders vom Militär besuchten Wirtschaften bilden; er zeigte sich sehr freigebig und unterhielt sich am liebsten mit Unteroffizieren. So ganz gelegentlich hat er einen Unteroffizier, ob er ihm wohl Zutritt zur Kaserne verschaffen könnte. Auf die Ablehnung dieses Antrages sagte der Fremde plöblich: „Wenn Sie mir ein Gewehr verschaffen, gebe ich Ihnen 100 000 Mk.; wir entziehen dann beide über die Grenze.“ Der Fremde war aber an den Unrechten gekommen. Der Unteroffizier erklärte ihn für verhaftet. Der Mann mußte die Tasche gewischt haben, daß das dort garnisonierende Bataillon probeweise mit einem neuen Gewehrmodell ausgerüstet ist. Bei der Untersuchung machte der Verhaftete zunächst falsche Angaben über seine Person und verweigert jetzt jegliche Auskunft. Die Untersuchungen der Behörde sind in vollem Gange.

Wien. Ein Geschäftsmann in Wien hatte gegen einen Breslauer einen vollstreckbaren Schuldtitel über eine Forderung von 184 Mk., die sich durch die im Laufe der Jahre entstandenen Kosten, geforderten Offenbarungsgeld und Haft jetzt auf über 400 Mk. belief. Kürzlich hörte er, daß der Schuldner sich wieder in besseren Verhältnissen befinde. Flugs wurde ein Breslauer Gerichtsvollzieher mit der Zwangsvollstreckung betraut. Dieser kam, sah und — siegelte einen Zylinderhut! Bei der Versteigerung brachte letzterer einen Erlös von 4,20 Mk. Um dieses erfreuliche Resultat zu erreichen, mußte der Gläubiger, der Brieger Jg. z. Uge, an den Gerichtsvollzieher folgende Gebühren zahlen: Pfändungsgebühr 3 Mk., Schreibgebühr 80 Pf., Porto 20 Pf., Versteigerungsgebühr 2 Mk., Infortionskosten 50 Pf., Transportkosten 50 Pf. und Lagerkosten 40 Pf., gleich Summa 7,40. Der Gläubiger mußte also noch 3,20 Mark und die Portokosten bezahlen zu dem schönen Zylinderhut, den man besser „nicht befeigen thut!“

München. Wie eine hiesige Zeitung wissen will, würde das nächste Oberammergauer Passionsspiel wegen der Konkurrenz der Pariser Weltausstellung nicht erst 1900, sondern schon 1899 abgehalten werden. Inzwischen wird von der Eisenbahnstation Rurnau aus der Bau einer elektrischen Bahn nach Oberammergau begonnen, die nächstes Jahr dem Verkehr übergeben werden soll. Bisher war die Reise zum Orte des Passionsspiels wegen der Notwendigkeit, von der Eisenbahnstation Oberau aus eine Kutsche zu benutzen, ziemlich umständlich.

Münster. Außerhalb des Bahnhofs wurde die in den letzten Jahren lebende Stierlöffel-Frau Burkhart beim Ueberfahren des Geleises von der Lokomotive zur Seite geschleudert; sie war sofort tot. Die Frau war etwas schwach.

Brünn. Auf den 28 Jahre alten Grafen Franz Harrach ist am Donnerstagabend bei Janowitz ein Mordanschlag verübt worden. Der erste Messerstich glitt ab, worauf der Graf mit dem Attentäter, vermutlich einem entlassenen Arbeiter, gerungen hat; letzterer ist jedoch entkommen. Der Angegriffene hat leichte Verwundungen davongetragen. Von anderer Seite wird berichtet, daß Franz Harrach, Kette des Fideikommissbesizers Grafen Johann Harrach, der zu den Führern des sächsischen Feudaladels gehört, im Wald von mehreren Männern überfallen, nach starker Gegenwehr zu Boden geworfen und durch Messerstiche in die Brust, die Arme und Hüften verwundet wurde. Auf die Hilferufe des Angegriffenen eilten Arbeiter herbei, worauf die Angreifer entflohen.

Wrag. Eine große Erdbebenung in der Nähe von Böhmisch-Brod verlegte die Bevölkerung in Aufregung. Sieben Meist mit Röhren bedachte Felder sanken bis fünf Meter tief ein. In der Nähe der Gemeinde Amus bildet sich eine Schlucht, woraus zahlreiche Quellen entspringen, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß sich unterhalb der Einbruchsstelle ein mit Wasser gefüllter Hohlraum befand, in den nach Ablauf des Wassers die Erde einsank.

Paris. Eine junge, reiche Amerikanerin, Miss Weill, die sich benachbart mit einem Herrn

verheiratet sollte, war seit dem 12. Juni aus ihrer Wohnung spurlos verschwunden. Zuerst achteten weder die Bekannten, noch die Anverwandten auf das Ausbleiben des jungen Mädchens, das nach amerikanischer Art ungebunden lebte und die Gewohnheit hatte, längere Ausflüge auf dem Fahrrad allein zu unternehmen. Schließlich wurden ihre Freunde aber doch unruhig, wandten sich daher an die Polizeipräfektur und erfuhren bald nach einer kurzen Untersuchung, daß der Leichnam Miss Weills schon in stark vorgeschrittenem Zustande der Verwesung in der Umgebung von Paris aufgefunden und im Leichnamshaus ausgestellt sei. Man glaubte zunächst ein Verbrechen anzunehmen zu müssen; aber aus mehreren Schreiben, die in der Wohnung der jungen Dame gefunden wurden, geht hervor, daß sie freiwillig in den Tod gegangen ist.

New York. Vor kurzem starb der Senator Boorher, der Vertreter des Staates Indiana in derjenigen Körperschaft, welche im Volksmund allgemein der „Klub der Millionäre“ genannt wird, da heute kaum noch ein Politiker zum Mitglied des Senats gewählt werden kann, der nicht wenigstens eine Million Dollar besitzt. Boorher kamte jedoch noch aus der guten alten Zeit und war von seinen Mitbürgern in Indiana seit 1861 ununterbrochen mit den höchsten Ehrenämtern betraut worden, da jedermann in seine Selbstlosigkeit und Unbestechlichkeit ein unerschütterliches Vertrauen setzte. Dieses Vertrauen hat er auch bis zu seinem Tode im vollsten Maße gerechtfertigt, dafür aber befand er sich in einer Vermögenslage, die er einige Wochen vor seinem Hinscheiden einem Freunde mit folgenden Worten eröffnete: „Als ich noch jung war, hatte ich als Advokat eine gute Praxis und lebte glücklich im Kreise meiner Familie. Aber seit 36 Jahren stehe ich im politischen Leben, und heute habe ich weder ein politisches noch eine Familie, noch sonst etwas außer dem, was ich in der Tasche trage.“ Diese Worte wurden im Senat bekannt, und in aller Stille sammelten seine reichen Kollegen während einiger Tage die Summe von 100 000 Dollar, mit welcher Boorher am 16. Juni, seinem Geburtstag, überreicht werden sollte. In der Nacht zum 18. Juni aber starb er. Die Millionäre werden im Senat nunmehr völlig unter sich sein.

Serichtshalle.

Nachen. Ein hiesiger Arbeiter erschien am 8. April auf dem Standesamte und meldete seinen Tod an; die Sterberegister unterzeichnete er mit dem Namen seines Schwagers. Diese Urkundenfälschung kam zur Anzeige und vor unsere Strafkammer. Das Urteil derselben lautete auf drei Wochen Gefängnis.

Wiesbaden. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Homöopathen Herrn Schöne zu 10 Mark Geldstrafe bezw. 3 Tagen Haft, weil sich derselbe den Titel „Praktischer Vertreter der Naturheilkunde“ beigelegt und damit gegen § 147 Abs. 3 der Gewerbeordnung verstoßen habe. Es wurde angenommen, daß durch obigen Titel der Glaube erweckt werden könnte, als sei der Betreffende eine geprüfte Medizinperson.

Wentzen, Oberst. Während der Sitzung der hiesigen Strafkammer schloß ein im Zustimmungsbesitz befindlicher Kaufmann fest ein, so daß er außertrübt werden mußte. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn wegen „Ungebühr“ eine Geldstrafe von 20 Mk., der Gerichtshof erkannte auf 5 Mk.

Thorn. Ein Aussehen erregender Prozeß wurde am Freitag vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Auf Grund des § 348 des Strafgesetzbuchs waren der frühere Notar, Justizrat Schemda und Gutsbesitzer Vorkmann, letzterer wegen Diebstahls, angeklagt. Im Sommer 1893 hatte Schemda im Auftrage Vorkmanns eine Schenkungsurkunde dahin angenommen, daß Vorkmann seiner Tochter 57 050 Mk. Konjols als Eigentum übergeben, um den Konjols zur Verheiratung mit einem Leutnant zu erlangen. Später stellte sich heraus, daß nur eine Scheinurkunde stattgefunden hatte. Schemda, bereits deshalb im Disziplinarwege seines Amtes als

Notar entsetzt, wurde nun wegen Amtsvergehens zu einem Monat Gefängnis, Vorkmann wegen Beihilfe zu derselben Strafe verurteilt.

Die Zukunft Wörishofens.

Mit Spannung sah man in Wörishofen einem öffentlichen Vortrag entgegen, den Dr. Baumgarten angekündigt hatte. Dr. Baumgarten ist die eine der beiden ärztlichen Autoritäten Wörishofens. Er hat den Pfarrer Kneipp in seiner letzten Lebenszeit behandelt und dadurch, wie auch durch seine sonstige Wirksamkeit einen gewissen Anspruch auf dessen Nachfolge erworben. Andererseits sind dem Orden der barmherzigen Brüder urkundlich die Kuranstalten übertragen, und dieser Orden hat seinen Prior Kneipp als Nachfolger bestimmt und ihn im Hinblick darauf schon vor Jahren hierher geleitet, damit er sich bei seinen in Kneipp'sche Methode einarbeiten. Der Orden hat ferner den Dr. Kneipp zum Kurarzt gewählt. Der Ordensprovincial und der Ordensgeneral aus Rom sind selbst in Wörishofen gewesen, um im Namen des Ordens den Besitz der Anstalten zu übernehmen und Kneipp einzusetzen. Dieser war dann im Kneipp 1894 in München beim Prinz-Regenten und Kultusminister, wo er die Befähigung nachsuchte und erhielt. Dr. Baumgarten dagegen dürfte kaum den Wunsch besitzen, neben oder unter Prior Kneipp Kurarzt zu sein. In seinem Vortrage äußerte er über die Zukunft Wörishofens, das geistige Erbe des Pfarrers Kneipp sei in fester Hand. Nach dem Wunsche des Verlebten hätten die Beteiligten seit längerer Zeit zusammengearbeitet, und er hoffe, daß dies so fort gehe, bis die Kneipp'sche Wasserheilsmethode die ganze Welt erobert habe. Der Geist Sebastian Kneipp's werde nicht von Wörishofen weichen. Er werde es machen, wie Kneipp es gewollt habe, und dies durchsetzen. Auf der anderen Seite ist, wie eine Unterredung mit dem Prior Kneipp ergab, der gleiche Wille gemeinsamen Wirkens vorhanden. Ob die Sache gehen wird, muß die Zukunft lehren. An Schwierigkeiten wird es jedenfalls nicht fehlen. Prior Kneipp — ein noch jüngerer Mann — ist eine charakteristische Erscheinung von markanten Zügen, die von Energie und Glaubensfeier zeugen. Im Umgang zeigt er wohlthuende Schlichtheit und Liebdenwürdigkeit. Bei den Kurgästen findet er viel Vertrauen und Beliebtheit. Das ist für die Nachfolge Kneipp's immerhin schon etwas. Betreffs der Zukunft meint Prior Kneipp, es schade gar nichts, wenn Wörishofen auch einmal ein paar Tausend Fremde zurückerhalte. Unstreitig seien unter dem außerordentlichen Andrang recht ungeliebte Verhältnisse entstanden. Auf der einen Seite machte sich die Spekulation breit, die stets die Gefahr einer Kriftis in sich birgt — und erst recht jetzt —; die Einheimischen werfen sich auf die bequeme und einträgliche Arzdenindustrie und verlieren die Arbeit, und es würde nichts schaden, wenn sie durch die Verhältnisse gezwungen würden, sich wieder mehr an diese zu gewöhnen. Andererseits kommen zu Kur massenhaft Leute, die nichts hier zu suchen haben, teils Kursummler, arbeitscheues Volk, das von den wohlthätigen Einrichtungen bequem leben will, teils Unheilbare, die Kneipp, der niemand etwas abschlagen konnte, nicht wegschicken wollte, obgleich sie hier nichts zu hoffen haben und dem Ruf Wörishofens nur Schaden können. Es wäre gar kein Schaden, wenn alle diese „Fremden“, die den wirklich Kranken wie den Heilbaren den Platz wegnehmen, verschwinden. Prior Kneipp erklärte die bekannten Vorwürfe gegen einzelne Wörishofener Einrichtungen und Vorgänge, vor allem gegen gewisse Zustände im Kinderstahl für durchaus berechtigt. Man habe nichts darauf erwidern können. Soweit nicht schon geschehen, solle in all diesen Dingen Wandel geschafft werden.

Zur Gesundheitspflege.

Die Verdaulichkeit verschiedener Käseforten.
Nach einem opulenten Diner glauben recht viele Fleischmeder durch den Genuß von Käse

irgendwelcher Sorte, die Verdauung der genossenen Speisen zu fördern. Eine Untersuchung des Dr. v. Kneipp über die Verdaulichkeit verschiedener Käseforten selbst dürfte aber geeignet sein, diese Ansicht zu erschüttern. Zweck der Untersuchung war, festzustellen, in welcher Zeit ein gesunder Magen verschiedene Käseforten verdauen kann. Zur Feststellung wählte v. Kneipp eine künstliche Verdauungsflüssigkeit, die in ihrer Zusammensetzung der Tätigkeit des menschlichen Magens gleichkommt. Von einem frischen Schweinemagen wurden 50 Kubikzentimeter des Magensaftes bei einer Temperatur von 38 bis 39 Grad Celsius 2—3 Stunden lang mit 1 Gramm der zu untersuchenden Käseforte zusammen gegeben, darauf 3 Kubikzentimeter 5 proz. Salzsäure hinzugefügt, um die Magensäure zu erzeugen. Sobald der Käse aufgelöst erschien, wurde die bis dahin verfllossene Zeit notiert, das Gemenge auf einen Filter gebracht, getrocknet, gemogen und aus dem Rückstande ermittelt, wieviel von der Käseprobe durch diese künstliche Verdauung aufgelöst bezw. verdaut worden war. In dieser Weise wurden 18 verschiedene Käseforten untersucht und es stellte sich folgendes interessante Resultat heraus: Schon nach 4 Stunden waren verdaut: Ghester und Roquefort-Käse, nach 8 Stunden: echter Emmentaler, Gorgonzola- und Reuschattler, nach 9 Stunden Kamabourfäse. Nach 10 Stunden waren verdaulich: Schwarzwälder, Hohenburger und Böhlinger Käse. Dagegen zeigten sich nach 10 Stunden noch wenig verdaulich: magerer Schweizer und Vorarlberger Käse. Als verdaulich können Speisen gelten, die ein gesunder Magen in 4—5 Stunden verarbeitet und an die Darmportionen weiter gegeben hat. So nach können alle die genannten Käseforten, mit Ausnahme der beiden erst genannten, nicht für leichtverdaulich gelten und nur Leuten mit vorzüglichen Verdauungswerkzeugen zum Genuße empfohlen werden. Als Mittel zur Beförderung der Verdauung dürfte Käse aber überhaupt nicht gelten.

Gewinnnütziges.

Grasfäden in Weiszeug werden, wenn sie mit Seife ausgewaschen sind, stets eine schmutzig aussehende Stelle hinterlassen. Es muß dann nochmals ganz kochendes Wasser darauf gegossen werden. Auch kann man die Fäden gelinde schwebeln und dann nochmals regelrecht durchwaschen und spülen.

Glasgefäße von Parz und ätherischen Oelen zu reinigen. Man gieße etwas Spiritus in das unreine Glas und benutze damit die ganze innere Fläche des Glases. Nach zehn Minuten legt man etwas gebrannte Knochenkohle und Wasser hinzu, schüttelt tüchtig durch und setzt das Umschütteln so lange fort, bis das Glas ganz klar und rein geworden ist.

Süntes Allerlei.

Der König von Siam hat als Zeichen besonderer Verehrung dem Kaiser Franz Joseph einen kostbaren Ehrenspiegel geschenkt. Die aus lauterem Golde gefertigte Scheibe ist rot, blau und grün emailliert. Der goldene Griff ist mit kostbaren Edelsteinen reich besetzt.

Ein Kockvogel. Kürzlich traf ein Herr, der in Friedrichshagen wohnt, einen Kockvogel, der ein Straußenei trug, in einem Zuge der Stadtbahn und fragte ihn, was er mit dem Ei beabsichtige. „Das nehme ich nach meinem Gutdünken mit, um es im Hühnerhof aufzuhängen.“ — „Zu welchem Zweck?“ — „Um den Ergeiz meiner Hühner anzuregen, damit sie künftighin größere Eier legen.“

Ein liebevoller Neffe. „Na, wie steht's denn mit dem Verdachtis Ihrer Tante? Ist die Gebirgsangelegenheit schon im Reinen?“ — „Keine Spur! Ich sag' Ihnen, die Geschichte hat mir schon soviel Scherereien gemacht, daß mir's wirklich lieber wäre, die Tante wäre überhaupt nicht gestorben.“

Galber Erfolg. „Nun, Sie waren ja mit Ihrer Tochter im Bade! Sind Sie mit der Kur zufrieden?“ — „Ach, sie hat nur um 15 Kilo abgenommen! Ganz konstant wie sie nicht los werden!“

„Das kann ich Ihnen nicht verraten, fragen Sie doch Ihr Värbel, die kam ja eben vom Gut herunter.“
„Auch nicht ein Wort bringen Sie aus der heraus, Julius, da ist alle Mühe vergebens. Nicht das geringste von dem, was dort passiert, erzählt sie; ja, wenn man ihr glauben würde, wäre Frau Barnow ganz gesund und nicht geisteskrank.“
Während im Dorfe diese Unterredung stattfand, war Gundula zu den Hirsigen zurückgekehrt. Sie blieb einen Augenblick zögernd stehen, die großen Augen fassend auf Susanna blickend, die noch immer regungslos dasaß; dann eilte sie auf die unglückliche Frau zu, und vor ihr niederknien, bedeckte sie ihre kleinen Hände über die Blätter des Buches.
Susanna blieb unverändert ruhig, keine Muskel ihres Gesichts zuckte, dann schob sie Gundulas Finger beiseite und ließ weiter.
„Susanna,“ sagte da das Mädchen, „siehe Susi, ich hab' dich und sprich mit mir. Ich habe dir so viel zu erzählen, so sehr viel, Weibling!“
Nunmehr mit derselben automatenhaften Ruhe verharrete aber Frau Barnow in ihrer Stellung, ohne eine Antwort zu geben.
„Das das Buch“, bei Gundula abermals, darin kann nichts von dem stehen, was ich dir sagen will. O, Susi, wie schön, wie herrlich war es im Bade, aus welchem ich komme! Alles blühte, bukte, lebte und atmete Glückseligkeit! Einmal nur komme mit mir hinaus, ich will dich aufhören, wo es am schönsten ist, und wenn du die Blumenpracht siehst, wenn —“

Gundula hielt inne, in angstvollem Flehen blickte sie schimmernden Augen an dem Ramorantisch der jungen Frau, dann fuhr sie fort: „Hans und Bert haben Schmetterlinge gefangen und Kästchenchen beauftragt, die ich durch das Woods jagten und von Baum zu Baum hüpfen, und ich habe von allem Hören und Gesehen geräumt unter den Eichen und Buchen. Begleite mich, Susanne, genieße das Leben, es ist ja so schön. O, Susi, ich wünsche mir Flügel, um alle Herrlichkeiten dieser Welt zu schauen, und du willst von alledem nichts sehen? Susanne, keine Kinder vermissen dich, habe wenigstens Mittel mit ihnen, zeige, daß du sie lieb hast und ihre Mutter bist. Rege dies tote Buch fort, ich will dir schänes, köstliches Leben zeigen, — Anemonen.“
Gundula Sträubte nahm einen großen Strauß dieser lieblichsten Kinder des Waldes, den Hans und Bert auf Tante Ulrikes Platz gelegt hatten, und bedeckte die Seiten des Romans damit. Da ging in dem farblosen Antlitz der Schwester eine wunderbare, lächelnde, erregende Wandlung vor, eine Wandlung, welche das Mädchen bis ins Herz traf.
Frau Barnows blaue Augen öffneten sich unwillkürlich weit und starrten mit einem Ausdruck tödlichen Schreckens auf die Blumen, dann sprang sie leidenschaftlich empor und fiel im nächsten Augenblick, an allen Gliedern bebend, auf ihren Sitz zurück, in tiefer Ohnmacht zusammensinkend.
Im nächsten Augenblick hatte sie Tante Ulrike in die Arme genommen und neigte sich über sie.

„Lief nach Wasser, Gundula, das ist noch kein Unglück, sieh' nicht so entsetzt aus,“ tröstete sie, „eher ein Glück. Ich hätte schon längst gern gewußt, ob Susanna sich noch alter Zeit zu erinnern vermag. Noch also hat ihr Geist nicht gelitten, und wir wollen nicht ablassen, sie noch zu rütteln, Kind!“
Frau Barnow kam sehr langsam wieder zu sich und blickte dann angstvoll umher; als sie nur Gundula und Tante Ulrike gemahnte, wich allmählich der fremde Ausdruck aus ihren Augen, und sie erhob sich. „Ich habe hier Schmerzen“, sagte sie leise, die Hand an die Stirn legend, „ich gebe in das Haus.“
„Susanna, nimm meinen Arm,“ bat Gundula herzlich, „lehne dich fest auf mich, und nun komm.“
„Friedlein Ulrike nahm ihren Ort auf und verließ den Garten, um nach den Leuten auf den Wiesen zu sehen. Arbeit war das beste Mittel gegen trübe Gedanken und die wollten sie heute garnicht verlassen. Sie blieb drehen am Abhange stehen und blickte auf die geschäftige Schar der Knechte und Mägde zu ihren Füßen herab. Dieses Lachen schallte herauf, das Licht der Sonne blühte in den Senften und der Geruch des frischen Grases zog zu ihr herüber.
Gint hatte es eine Zeit gegeben, wo ihr nichts ferner lag als der Gedanke, wie ein Mann befehlen und regieren zu müssen, wo auch ihr Herz für alles Schöne und Gütliche und heiß geschlagen hatte. Freilich, das war lange, lange her, sie war dann und verblüht geworden, selbstem und lehnte sich tapfer gegen jede Erinnerung daran auf.“

„Da freut sich das Götterbörner Feuillein gewiß; für die war es ja schrecklich, ganz allein mit der Alten und der Berrichten.“

